

setzte sich (vgl. Steyl aktuell, 2. 6. 78) eine Entwicklung fort, die seit etwa 1970 zu beobachten ist. Die Ursachen liegen nach einer ersten Analyse in der für viele Bürger unsicheren politischen Lage der Inselrepublik, die sie vor allem in andere asiatische Länder auswandern läßt. Während im Berichtszeitraum 2050 Erwachsene und 2941 Kinder durch die Taufe in die Kirche aufgenommen wurden, verließen 7591 Katholiken das Land. 3867 chinesische Katholiken aus dem Ausland, besonders aus Hongkong, nahmen ihren Wohnsitz in Taiwan. Der natürliche Rückgang durch Kirchaustritt und Tod konnte damit nicht ausgeglichen werden. Die katholische Kirche in Taiwan umfaßt in neun Diözesen 357 Pfarrgemeinden und 678 Außenstationen. Darin arbeiten 235 Diözesanpriester und 533 Ordenspriester, davon 369 Chinesen und 399 Ausländer. Von den 15 Bischöfen (ein Kardinal-Erzbischof, drei Erzbischöfe) sind zehn Chinesen und fünf

Ausländer. Weiter sind in der katholischen Kirche des Landes 99 Ordensbrüder (45 Chinesen, 44 Ausländer) und 1311 Ordensschwwestern (866 Chinesinnen, 445 Ausländerinnen) tätig. In den beiden Priesterseminaren studieren gegenwärtig 52 Theologen, in den sechs Kleinen Seminaren 132 Seminaristen. In der Gemeindefarbeit stehen 353 (240 Männer, 113 Frauen) Katechisten. 1972 waren es noch 700. Hier macht sich die schwierige finanzielle Situation der Kirche bemerkbar. Beachtlich ist das katholische Schulwesen. Die neun Grundschulen werden von 7832 Schülern, die 25 Mittelschulen von 40561 Schülern, die 15 Technischen Schulen von 5985, die fünf Sprachschulen von 610, und die drei Kollegien und Universitäten von 15413 Studenten besucht. Die 27 katholischen Krankenhäuser verfügen über 2087 Betten. Es gibt außerdem 55 Polikliniken, ein Waisenhaus und ein Altersheim in kirchlicher Trägerschaft.

Zeitschriftenschau

Theologie und Religion

OLIVIER, PAUL. *De l'origine*. In: *Recherches de Science religieuse* Jhg. 66 Heft 2 (Juli 1978) 161–200.

Die religionsphilosophische Studie verfolgt zunächst die Frage nach dem Ursprung des Universums in philosophiegeschichtlicher Perspektive, wobei im ersten Schritt die Positionen von Aristoteles, Lukrez und Plotin entwickelt werden. Diese Entwürfe werden konfrontiert mit den Schwierigkeiten bzw. Widersprüchen, die in der Neuzeit – besonders von Spinoza, Leibniz und Kant – namhaft gemacht wurden. In Auseinandersetzung mit zeitgenössischen Philosophen wird dann versucht, in Rückgriff auf Hegel den Ursprung aller Dinge philosophisch zu denken, wobei die Argumentation auf den biblischen Schöpfungsbericht zuläuft, ohne daß er das Begründungsverfahren bestimmen würde. Der Ursprung sei *Freiheit*, weil die Notwendigkeit des Ursprungs nichts anderes sein könne als die Notwendigkeit eines Aktes, der sich in sich selber rechtfertigt, der Ursprung sei *Unterscheidung* und *Selbstdetermination* (weil Freiheit leer und abstrakt bleibt, wenn sie sich nicht ihr Gegenüber setzt), der Ursprung sei *Schöpfung* durch das, was das andere seiner selbst in sich trägt und zugleich übersteigt. Der Geist sei die Wahrheit der Natur und ebenso wie ihr Ursprung auch ihr Ziel.

PANNENBERG, WOLFHART. *Die Auferstehung Jesu und die Zukunft des Menschen*. In: *Kerygma und Dogma* Jhg. 24 Heft 2 (April/Juni) 104–117.

Der Verfasser situiert den Auferstehungsglauben in der Zukunftsbezogenheit des Menschen: er weiß von seiner Zukunft, erfährt aber zugleich die Ohnmacht, sie zu vollenden. In der Differenz der Zukunft von menschlicher Planung trete die Wirklichkeit Gottes in Erscheinung. Wenn Jesus Christus als die Zukunft des Menschen geglaubt wird, bedeute das ein mehrfaches: das Menschsein des Menschen wird verflüssigt in den Prozeß einer Geschichte auf die Zukunft des „neuen Menschen“ hin; Illusionen im Blick auf die vom Menschen selbst zu entwerfende Zukunft werden durchschaut, gleichzeitig wird aber die Heilszukunft eröffnet, auf die alle Menschen von

sich aus immer schon bezogen sind, und somit wird die menschliche Sehnsucht nach Vollendung des Menschen in ihre Wahrheit gebracht, d. h., daß sowohl eine kritische wie eine positive Beziehung zwischen Zukunftserwartung und Auferstehungshoffnung besteht. Die Zukunft des Menschen in der Auferstehung Jesu Christi sei gegenwärtig als Teilhabe an seinem Tode, d. h. aber an seinem *Leben* aus der Kraft der Gottesherrschaft, die dazu befähigt, das eigene Leben einzusetzen und aufzuopfern für die Sache Gottes in der Welt. Die gegenwärtige Wirkung der kommenden Gottesherrschaft sei die Bildung der Kirche als Gemeinschaft der Menschen im Geiste der Sendung Jesu, im Dienst an der künftigen Gemeinschaft aller Menschen im Reiche Gottes und in der Hoffnung auf die Wiederkunft Christi als endgültige Zukunft des Menschen.

RENDTORFF, TRUTZ. *Die Kirche als dogmatische Form der Freiheit*. In: *Evangelische Theologie* Jhg. 38 Heft 3 (Mai/Juni 1978) S. 183–197.

„Ein Kapitel aus der Geschichte des christlichen Freiheitsbewußtseins“ lautet der Untertitel zur Auseinandersetzung mit der These Karl Barths: „Theologie ist eine Funktion der Kirche“. Es geht um die besondere Freiheit der Theologie am Ort der Kirche, dem „Ort des Offenbarseins Gottes“, und zwar als Gegenbegriff zur kritischen oder freien Theologie als Wissenschaft. Die Kirchlichkeit der Theologie ist demnach die Form für die besondere Freiheit Gottes in dieser Welt, sie befreit von säkularer Fremdherrschaft, sie ist „das Sein Jesu Christi“ und nicht zuerst empirische Gestalt (im Gegensatz zu Bonhoeffer). Dadurch hat kirchliche Theologie eine historisch-politische Funktion. Leider wurde die 1919 vollzogene Trennung von Kirche und Staat als Zurückweisung der Kirche aus der Wirklichkeit von Staat und Gesellschaft empfunden. Sie fand ihre Identität später in Ablehnung des totalen Staates als die „Bekennende Kirche“, die eine politische Antwort auf die Naziherrschaft war und zum Rückgang auf ausschließlich kirchliche Existenz führte: „Kirche muß Kirche bleiben“. So wurde die politische Theologie nach 1945 von dem Trauma gespeist, es solle der Kirche nicht noch einmal passieren, daß sie „nur Kirche“ bleibe. Facit: „Die Kirchlichkeit der Theologie ist nicht das abschließende Wort der Theologie“.

Kultur und Gesellschaft

HARTMANN, JÜRGEN. *Strukturelemente christlich-demokratischer Parteien in Europa*. In: *Zeitschrift für Politik* Jhg. 25 Heft 2 (Juni 1978) S. 175–193.

Hartmann unterzieht sich der Aufgabe, einen Strukturvergleich zwischen den christlich-demokratischen Parteien Europas zu ziehen. Ein solcher Vergleich ist in sich schwierig, weil sich Unterschiede und Ähnlichkeiten vielfach überlappen und so die Vergleichbarkeit – will man sie nicht auf allzu simple Elemente reduzieren – sehr begrenzt bleibt. Der Versuchung, sehr Differenziertes zu vereinfachen, um überhaupt vergleichen zu können, entgeht denn auch Hartmann nicht. Gewiß wird man z. B. sagen können, das soziale Element sei in der ÖVP weniger ausgeprägt als in der CDU, und es mag zutreffen, daß die CDU insgesamt nicht „christlicher“ ist als die Konservative Partei Englands, aber stimmt die Zukunftsalternative für die C-Parteien, entweder auf den „Kern absolut loyaler Konfessionsgruppen zusammen(zu)schmelzen“ oder um den Preis des Verlustes des linken Flügels eine „Führungsrolle im konservativen Bereich“ zu übernehmen? Das erste wäre Unsinn, das zweite bedeutete mit Sicherheit ein sozialistisches Europa. Für die DC z. B. kann sich diese Alternative überhaupt nicht stellen. Auch auf der rein „empirischen“ Ebene wird mit zu pauschalen Nennern gerechnet: die DC ist nie bis auf ein „knappes Drittel“ im Wähleranteil gesunken, sondern lag immer deutlich über einem Drittel; daß die christlich-demokratischen Parteien in Belgien, in den Niederlanden und in Italien nicht als „alternative Regierungen“ auftreten, trifft höchstens auf Italien zu.

VON WEIZSÄCKER, CARL FRIEDRICH. *Die Energiesituation und die Wachstumsprobleme in ihren weiteren Entwicklungen*. In: *Universitas* Jhg. 33 Heft 6 (Juni 1978) S. 561–570.

Von Weizsäcker bekennt sich „zu einer elementaren Sympathie für den Gedanken asketischer Kultur“, die auf gefährdenden Überfluß zu verzichteten lernt und von einer Ideologie unbegrenzten Wachstums auf sparsamen Umgang mit Ressourcen umschaltet. Er möchte daraus aber nicht den Schluß ziehen, die

wirtschaftlich und politisch Verantwortlichen müßten heute eine Wirtschaftspolitik betreiben, „welche selbst auf bescheidene Wachstumsraten verzichtet“. Alle nüchternen Prognosen – Unschärferelationen werden dabei einkalkuliert – gingen davon aus oder müßten davon ausgehen, daß wir der sozialen Stabilität wegen ein zwar gebremstes, aber notwendiges Wachstum von 3 Prozent als unterer Grenze brauchen. Entsprechend würde auch der Energieverbrauch um mindestens 2,5 Prozent wachsen. Wegen der absehbaren Verknappung organischer Ressourcen sei dabei die Umstellung auf neue Energiequellen praktisch unausweichlich. Fazit: da die Frage der Energiegewinnung aus Kernfusion für die nächsten 30 bis 50 Jahre noch nicht spruchreif ist und andere neue Energiequellen nur komplementär angewandt werden können, bleibt trotz gewisser Risiken in beiden Bereichen nur eine Konzentration auf Kohle und Kernspaltung.

Kirche und Ökumene

BACH, ULRICH. **Diakonie – ein Auftrag an Könner?** In: Wissenschaft und

Praxis in Kirche und Gesellschaft Jhg. 67 Heft 6 (Juni 1978) S. 242–251.

In diesem der Diakonie gewidmeten Heft überprüft Bach die von der Diakonischen Konferenz 1975 verabschiedeten „Leitlinien zum Diakoniat“ und stellt dem Konzept „soziale Strategie“ der Könner, die die Schwachen betreuen, ein besseres, weil kirchlicheres Konzept „Leib Christi“ entgegen, in dem alle irgendwie zu den Empfangenden, Bittenden und Trägern des Geistes Christi gehören. Nur so werde es vermieden, die im NT gemeinte Liebe auf Gegenseitigkeit, die von Christus kommt, zur einseitigen sozialen Aktion zu pervertieren. Eine notwendige Umpolung der Diakonie, die nicht als rascher Entschluß realisierbar sei. – Beachtung verdient *Roland Schüssler* „Ich und Du“, eine Auseinandersetzung mit dem jüdischen Religionsphilosophen und Pädagogen *Martin Buber*, zugleich ein Rückblick über dessen Wirkung in der evangelischen Theologie mit einer fruchtbareren Kritik an der Gruppentherapie, die den Weg zur Selbstfindung im Du, zum „Durchbrechungsverhalten“ nicht ermöglicht, sondern verstellt (S. 285–295).

KÜNG, HANS. **Anfragen an die Re-**

formation heute. In: *Reformatio* Jhg. 27 Nr. 6 (Juni 1978) S. 374–393.

In dem Sonderheft „Anfragen der Reformation – Anfragen an die Reformation“ hat Küng den katholischen Part übernommen und fragt nach der Realisierung der berechtigten katholischen Anliegen in den evangelischen Kirchen, die in den letzten Jahrzehnten vielfach unbeweglicher als die katholische Kirche waren. Bei der Aufzählung der „aufgearbeiteten Problemfelder“ des ökumenischen Gesprächs macht er „erfreuliche Feststellungen“ zu „Schrift und Tradition“, „Gnade und Rechtfertigung“, sogar bei „Kirche“ und „Sakramente“, wobei nur die Frage der wahren Amtsvollmacht (Weihe) strittig bleibe. Es folgt eine Würdigung der „geklärten Fragen“, aber Interkommunion und gegenseitige Anerkennung der Ämter blieben noch offen. Folgt die Kennzeichnung der evangeliumsgemäßen Reformen in der katholischen Kirche, die zu den weniger erfreulichen Feststellungen führt, daß u. a. das Thema Autorität in der Kirche bzw. des Petrusamtes Schwierigkeiten mache. Mit der These „Die wirklich kirchentrennenden Differenzen sind gelöst, die noch nicht gelösten Differenzen sind nicht kirchentrennend“ beginnt er sieben ökumenische Imperative, wie man „endlich etwas Tapferes tun“ sollte.

Personen und Ereignisse

In der traditionellen Sonntagsansprache hat Papst *Paul VI.* am 16. Juli in seiner Sommerresidenz Castelgandolfo zu den jüngsten Bürgerrechtler-Prozessen in der Sowjetunion Stellung genommen: Eine politische Meinung oder die Geltendmachung des eigenen Rechts dürfe niemals verfolgt oder als Verbrechen bestraft werden. Obwohl aufgrund unvollständiger Informationen ein letztes Urteil nicht möglich sei, müsse doch jeder sich von der „einstimmigen Reaktion“ auf die Gerichtsverfahren betroffen zeigen. Insbesondere müsse bedauert werden, daß die Rechte der Verteidigung nicht den notwendigen Schutz erfahren haben. Der Papst forderte von neuem zur Verwirklichung der Erklärung von Helsinki auf.

In seiner Eigenschaft als Vorsitzender der „Unabhängigen Kommission für internationale Entwicklungsfragen“ ist der SPD-Vorsitzende *Willy Brandt* von Papst *Paul VI.* in Privataudienz empfangen worden. Zuvor war Brandt mit Kardinalstaatssekretär *Jean Villot* und Erzbischof *Agostino Casaroli* zusammengetroffen; nach der Papstaudienz suchte er den neuen italienischen Staatspräsidenten, *Sandro Pertini*, auf. Im Anschluß an die Audienz betonte Brandt, er sei sicher, daß die Arbeit der Nord-Süd-Kommission vom Vatikan Unterstützung finden werde. Er empfinde es als eine Ermutigung, daß der Papst erneut den Wunsch zum Ausdruck gebracht habe, Entwicklungspolitik auch als Friedenspolitik zu verstehen. Vor Brandts Vatikan-Besuch hatte es in deutschen Zeitungen Spekulationen gegeben, man wolle im Vatikan Brandts Meinung über die Neugliederung der durch die DDR-Grenze geteilten deutschen Diözesen hören. Das wurde sowohl vom Vatikan wie von der SPD energisch dementiert.

Die vatikanische Ostpolitik nahm Kardinal *Franz König* in einem Interview mit dem „Rheinischen Merkur“ in Schutz. Dem Vatikan gehe es darum, in Verhandlungen mit Regierungen in kommunistischen Ländern den Kirchen in diesen Staaten „ein

Mindestmaß an Atemraum zu schaffen“. Dies sei notwendig, denn der kirchliche Glaube sei kein Geheimkult, er brauche die Öffentlichkeit. Die Kirche habe stets alles getan und werde alles tun, um die Öffentlichkeit des Glaubens unter jedem gesellschaftlichen System zu garantieren. Der Kardinal wehrte sich dagegen, dem Vatikan in diesem Bereich Kurzsichtigkeit zu unterstellen, als ob dieser zwischen Taktik und Strategie kommunistischer Staaten nicht zu unterscheiden vermöge. Der Kirche bleibe als Alternative nur das Katakombendasein mit Tausenden von Opfern. Im Westen werde zu leicht über die Opfer der anderen geredet.

Von einer Isolierung der katholischen Kirche in der Bundesrepublik sprach Professor *Alfred Grosser* (Paris) in einem Vortrag an der Universität Regensburg. Den Hauptgrund dafür sah Grosser in einer immer noch einseitigen Orientierung der deutschen Katholiken am Ost-West-Konflikt bei gleichzeitiger Unterschätzung der Nord-Süd-Problematik.

Der Mainzer Weihbischof *Joseph Maria Reuß* ist aus Gesundheitsgründen von seinem Amt zurückgetreten. Der 72jährige Bischof ist bereits seit längerer Zeit leidend. Reuß war 1954 zum Weihbischof ernannt worden. Er wurde einer breiteren Öffentlichkeit durch Publikationen zu Themen der Spiritualität und Ehepastoral bekannt. Nach dem Erscheinen der Enzyklika „*Humanae vitae*“ machte er durch eine öffentlich bekundete differenziert kritische Einstellung zu dem päpstlichen Lehrschreiben von sich reden.

Der ständige Vertreter des Vatikans bei den Vereinten Nationen in New York, *Giovanni Cheli*, ist zum Titularerzbischof ernannt worden. Gleichzeitig wurde der bisherige Pro-Nuntius im Irak und in Kuwait, Erzbischof *Jean Rupp*, mit der ständigen Vertretung des Vatikans bei den UN-Sonderorganisationen in Genf beauftragt. Die Ernennungen bedeuten eine beträchtliche Aufwertung der beiden

vatikanischen Vertretungen, die bisher nie mit einem Erzbischof besetzt waren.

Der suspendierte französische Erzbischof *Marcel Lefebvre* hat am 29. Juni in seinem traditionalistischen Seminar in Ecône 18 Priester und 22 Diakone geweiht. In einer selbst für seine Verhältnisse ungewöhnlich scharfen Rede attackierte er erneut den Vatikan. „Wir wissen zu gut, daß wir es in Rom mit einer teuflischen Hand zu tun haben, die unter dem Vorwand des Gehorsams die Zerstörung der Kirche anvisiert“, rief Lefebvre aus und griff erneut den Ökumenismus als Verrat an der Wahrheit an. Dem Vernehmen nach werden im Vatikan derzeit weitere Schritte gegen Lefebvre in Aussicht genommen. Dafür spricht auch eine Passage in der Ansprache des Papstes am 29. Juni, in der es – ohne daß Lefebvre direkt erwähnt worden wäre – hieß, für diejenigen, die auf die Spur des Schismas und der Häresie gelangten, sei die „Stunde der Wahrheit“ gekommen (vgl. ds. Heft, S. 401).

Eine eigene bodenständige „afrikanische Theologie“, die dem Wesen und der Lebensgewohnheit der dortigen Menschen entspringt, forderte in einem Pressegespräch in Wien Kardinal *Hyacinthe Thiandoum*, Erzbischof von Dakar. Zugleich grenzte er diese Theologie ab gegenüber der lateinamerikanischen „Theologie der Befreiung“. Obwohl viele Probleme der dritten Welt für beide Kontinente gemeinsam seien, müsse doch beachtet werden, daß in Lateinamerika der überwiegende Bevölkerungsteil christlich sei und daß es dort aufgrund der vorhandenen Machtstruktur mehr um einen Ablöseprozeß als um christlichen Aufbau gehe. In Afrika befinde sich das Christentum erst in einem Prozeß der Einwurzelung. Als größte Bedrohung der Kirche in Afrika bezeichnet der Kardinal das Eindringen fremder Ideologien und die Ausbreitung des Konsumdenkens. Kirche und Staat müßten sich gemeinsam gegen die „geistige Unterwanderung“ zur Wehr setzen, sonst sei Afrika verloren.